

Kleine Philosophie des Fotografierens

So gut wie eine Einleitung

Diese Kapitel liefert Ihnen möglicherweise den ein oder anderen Denkanstoß für Ihr Fotografieren. So wird diskutiert, welche Einstellungen und Verhaltensweisen erforderlich sind, um bessere und interessantere Fotos zu machen (ohne dabei zu behaupten, dass der Autor diese tugendhafte Haltung auch stets selbst aufbringt).

Mit diesem Buch möchte ich all denjenigen helfen, die mit ihren Fotos unzufrieden sind und gerne wüssten, wie Ihnen bessere Fotos gelingen. Unzufriedenheit kann, wenn sie nicht in übertriebenen Perfektionismus ausartet, eine Triebfeder für die Weiterentwicklung der eigenen Fähigkeiten und eine Erweiterung der Kenntnisse sein. Wer mit seinen Bildern zufrieden ist und keine weiteren Ansprüche stellt, braucht dieses Buch nicht.

Unerfahrene Fotografen vermuten oft, ihre Kamera sei schuld, wenn Fotos von besonderen Motiven oder in anspruchsvolleren Aufnahmesituationen misslingen. Dabei ist die Kamera oft gar nicht der Sündenbock, meist muss sie nur richtig bedient werden, um die gewünschte Wirkung zu erzielen. Ein Neukauf wäre in diesen Fällen eine Fehlinvestition, denn keine Kamera macht von selbst gute Bilder. Die macht immer noch der Fotograf. Er sollte sich eingehend mit den Funktionen und Menüs beschäftigen und die Möglichkeiten seiner Kamera ausprobieren.

Wer die Kamerafunktionen weitgehend beherrscht und auch in anspruchsvolleren Licht- und Aufnahmesituationen anzuwenden weiß, wird weniger unter- bzw. überbelichtete oder unscharfe Bilder produzieren. Wer allerdings in seinen Bildern oftmals Spannung, Dramatik, Tie-

fe oder gar das Besondere vermisst, das er in der Aufnahmesituation zu erkennen glaubte, sollte sich darüber Gedanken machen, wie er das Licht besser ausnutzt oder die Bildelemente strukturiert. Wie lässt sich Ordnung erkennbar machen, eine Tiefenwirkung hervorrufen oder das Motiv in Beziehung zu seinem Umfeld darstellen?

Beide Aspekte des Fotografierens, der technische und der gestalterische, fordern vom Fotografen eine innere Einstellung, die nicht der Technik oder der Kamera die Verantwortung zuweist. Fotografen, die glauben, eine Kamera müsse nur teuer und hochwertig genug sein, um auf Knopfdruck gute Bilder zu produzieren, während sie selbst die Kamera nur auf ihr Motiv zu richten brauchen, werden wenig zufriedenstellende Bilder produzieren. Manch einer, der mit Sorgfalt, Inspiration und aufmerksamem Blick seine Motive fotografiert, kann auch mit einer simpleren Kamera schöne Bilder aufnehmen.

Wer sich Zeit nimmt, knipst nicht

Wer es sich erlauben kann, allein auf Fototour zu gehen, nimmt sich meist automatisch mehr Zeit für seine Aufnahmen. Denn niemand wird ungeduldig, wenn der Fotograf darauf wartet, dass die



Wer bei Familienausflügen fotografiert, strapaziert oft die Geduld seiner Lieben. Bis zu einem gewissen Punkt bringt meine Familie noch Geduld auf, wenn ich als ewig Letzter ihnen hinterherfotografiere.

Sonne wieder hinter einer Wolke hervorkommt, er nach dem optimalen Aufnahmestandort sucht oder im Kameramenu neue Einstellungen vornimmt. Aufgrund eigener Erfahrungen weiß ich, dass man insgesamt weniger Bilder aufnimmt, wenn man sich zum Fotografieren Zeit nimmt. Von diesen Aufnahmen sind meist mehr brauchbar als von jenen vielen, die in Eile unterwegs geschossen wurden. In Zeitnot kann kaum einer dem Motiv gerecht werden und es angemessen fotografieren. Wer auf die Schnelle versucht, ein paar Aufnahmen aus unterschiedlichen Winkeln und Positionen oder mit verschiedenen Zoomeinstellungen aufzunehmen, und darauf hofft, dass eines gut geworden ist, knipst bloß. Die Ausbeute an wirklich guten Aufnahmen ist bei diesem Fotografierverhalten meist gering. Oft fehlen wesentliche Elemente, man hat den Hintergrund nicht beachtet oder es befinden sich viel zu viele Elemente im Bild.

Wer sich hingegen die Zeit nimmt, findet oftmals wie von selbst den optimalen Bildausschnitt und wartet auf den richtigen Moment, um auszulösen. Bei genauerem Hinschauen erkennt er meist die Bildelemente, die besser nicht im Bild erscheinen sollten, oder solche, die dem Bild Tiefe verleihen oder eine besondere Note geben können.

Fotografieren im Urlaub mit der Familie

Viele fotografieren vor allem im Urlaub und auf Ausflügen. Wer mit der Familie oder dem Partner unterwegs ist, möchte seine Lieben in der Ferienumgebung oder vor der Kulisse einer Sehenswürdigkeit ablichten. Meist bleibt wenig Zeit, um knifflige Einstellungen an der Kamera vorzunehmen, den optimalen Standort zu wählen oder auf das richtige Licht zu warten. Jede Verzögerung des Ablaufs strapaziert die Geduld der Begleiter, zumal wenn sie mit aufs Bild sollen. Hier ist Spon-



Geduld ist eine wichtige Eigenschaft, die ein Fotograf besitzen sollte, wenn er auf das richtige Licht oder den entscheidenden Moment wartet. Zuweilen wartet er vergeblich.

taneität vom Fotografen gefordert. Für die Situation geeignete Kameraeinstellungen wie Autofokussteuerung, Belichtungsprogramm oder Empfindlichkeit sollten schon vor Beginn des Ausflugs oder Ereignisses vorgenommen werden.

Wer auch Motive wie die malerische Landschaft im untergehenden Sonnenlicht oder architektonische Details an einer alten Kirche sucht, die für das nötige Lokalkolorit im späteren Fotoalbum sorgen sollen, muss auch einmal allein mit der

Kamera losziehen und seine Aufnahmen mit der nötigen Ruhe machen. Es ist sinnvoll, vorher Absprachen mit dem Partner und eine gerechte Regelung für die Kinderbetreuung zu treffen. Sonst ist der Ärger vorprogrammiert.

Familienausflüge im Urlaub finden oft zu einer fürs Fotografieren ungünstigen Tageszeit statt. Nach einem gemütlichen Frühstück fährt man gegen 10 Uhr morgens los und befindet sich gegen Mittag am Ausflugsort. Doch bei Sonnenhöchststand lässt sich leider nur sehr eingeschränkt fotografieren. Hohe Kontraste mit tiefschwarzen Schatten und gleißend hellen Lichtern entstellen dann so manche Aufnahme. Erst gegen späten Nachmittag oder Abend – je nach Jahreszeit – wird das Licht wärmer, der Kontrast geringer und die Schatten werden sanfter. Meist fährt man zu dieser Tageszeit wieder in die Unterkunft. Auch das spricht dafür, den Ort oder das Motiv ein zweites Mal zu einer anderen Tageszeit allein aufzusuchen.

Warten auf das richtige Licht

Wenn ein Ort sich erst zu einer bestimmten Tageszeit im optimalen Licht offenbart, bedeutet das für den Fotografen, dass er entweder so lange warten oder noch einmal zurückkehren muss. Zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein, ist eine wichtige Voraussetzung für ein gelungenes Foto. Von der Tageszeit ist es abhängig, ob sich bei Sonnenschein ein Motiv im Schatten befindet oder von der Sonne beschienen wird. Im Schatten wirken viele Motive wie beispielsweise Häuser oft konturlos und flach. Fällt jedoch seitliches Streiflicht auf das Motiv, bringt es Formen und Strukturen zum Vorschein. Erst das Licht modelliert das Motiv. Warmes Sonnenlicht am Abend oder frühen Morgen wiederum bringt die Farben zum Leuchten und schafft satte Farb- und Helligkeitskontraste.

Licht bestimmt wesentlich die Stimmung einer Szene oder eines Motivs. Daher wird im Teil *Licht* ab Seite 76 dieses Buches öfter von der Lichtstimmung zu lesen sein. Besonders stimmungsvolle

Bilder entstehen im Abendlicht, vor oder nach dem Sonnenuntergang bzw. -aufgang, im Gegenlicht oder nachts.

Motive erkennen

Auf eine Lichtsituation oder einen besonderen Moment zu warten, ist eine Sache. Sich zufällig bietende Gelegenheiten zu ergreifen, eine andere. Für Motive offen zu sein und sie zu erkennen, ist eine wichtige Eigenschaft, die ein Fotograf sich aneignen und trainieren sollte. Wer allzu fixiert auf eine Bildidee ist und zum Beispiel darauf wartet, dass sein Wunschmotiv im idealen Licht erscheint, geht unter Umständen ohne eine einzige Aufnahme nach Hause, weil die Situation niemals eintrifft und er kein Auge für andere sich bietende Motive hatte.

Manches Motiv, das mit bloßem Auge betrachtet unscheinbar wirkt, offenbart sich erst im Sucher als fotografierenswerte Komposition. Umgekehrt kann dem Betrachter eine bestimmte Situation fotografierenswert erscheinen, die im Sucher oder auf dem Monitor unerwartet unstrukturiert oder langweilig wirkt.

Nur Offenheit gegenüber seiner Umwelt lässt den Fotografen das Besondere im Alltäglichen entdecken. Dass Fotografieren Sehen bedeutet, ist ein gerne zitierter Merksatz, den schon andere Fotografen und Fotobuchautoren geprägt haben.

Der entscheidende Moment

Um mit der Kamera genau den entscheidenden Moment zu erwischen, sind Ausdauer und ungeteilte Aufmerksamkeit für das Motiv erforderlich. Nicht nur bei sich schnell bewegenden Motiven, beispielsweise im Sport, gibt es flüchtige Momente, die nur mit schnellen Reflexen und kurzen Belichtungszeiten eingefangen werden können. Auch ein aussagekräftiger Gesichtsausdruck, ein spontanes Lächeln oder eine beziehungsreiche

Geste dauert oft nur Sekundenbruchteile. Wer im falschen Moment den Auslöser drückt, erwischt nur die Gesichtsentgleisung oder die verkrampfte Haltung.

Manche originelle Aufnahme ist allerdings dem Zufall zu verdanken, sodass für ihr Entstehen entscheidend war, dass der Fotograf zum richtigen Zeitpunkt zur Stelle war und die Kamera griffbereit und richtig eingestellt hatte. So ist es mir beispielsweise bei den tauchenden Enten oder dem Verbotsschild auf den Seiten 18 bzw. 19 ergangen.

Herausfordernde Aufnahmesituationen

Vor allem bei unwirtlichem Wetter, niedrigen Temperaturen und des Nachts gehen die meisten nicht gerne aus dem Haus, um zu fotografieren. Dabei warten herausfordernde und gleichzeitig lohnende Motive auf sie. Es bedarf nur ein wenig Erfahrung mit ungewohnten Lichtsituationen und ein paar kameratechnischer Kenntnisse. Die größere Hürde ist vielmehr die Anstrengung und Überwindung, bei Kälte oder Dunkelheit mit der Kamera auf Motivjagd zu gehen.

Zudem sind manche Witterungsverhältnisse nur von kurzer Dauer. Schnell sind Schnee und Eis wieder getaut und die nächste Gelegenheit, eine Winterwunderlandschaft zu fotografieren, bietet sich vielleicht erst wieder ein Jahr später.

Das Fotografieren bei Nacht erfordert natürlich die meiste Überwindung, zumal die langen Nächte in der kalten Jahreszeit mehr Gelegenheit zum Fotografieren bieten als die kurzen Sommernächte. Außerdem muss vom Stativ aus fotografiert werden. Dennoch übt die Nacht, insbesondere bei menschenleeren Straßen, einen ganz besonderen Reiz aus. Das ferne Restlicht auf dem Lande oder die Lichter der Großstadt verbreiten eine Lichtstimmung, die die Anstrengung des Fotografen reichlich belohnen kann (siehe auch *Fotografieren bei schwachem Licht*, Seite 120).

Der optimale Zeitpunkt



Naturschauspiel

Nur wenige Minuten dauerte dieses Naturschauspiel, dessen Anblick sich mir an einem Novembormorgen gegen 7.40 Uhr bot. Das Foto ist Teil einer Aufnahmeserie, die ich vom Fenster unseres Dachstudios aus zwanzig Minuten lang aufzeichnete. In dieser Zeit machte ich 25 Aufnahmen. Die hier gezeigte ist die zweite, bei der die Morgensonne die Unterseite der Wolkendecke fast komplett in rötliches Licht tauchte und die Wolkenstruktur herausmodellierte. Im Laufe des

weiteren Sonnenaufgangs zog sich das Licht allmählich zum Rand der Wolke zurück, während die Unterseite mehr und mehr im Schatten verblieb (Blende 7,1, 1/200 s, -0,67 LW, 62 mm).



Vergänglichkeit

Als ich an dieser Buchenhecke vorbeikam, wurden diese Blätter gerade erst von der Sonne berührt. Daher leuchtete der Raureif im Morgenlicht und war noch nicht geschmolzen. Doch war Eile geboten: Noch ließen sich die Kristallstrukturen gut erkennen. Nach der Aufnahme schmolzen die Eiskristalle innerhalb von Sekunden.

Raureif im Sonnenlicht ist ein flüchtiges Motiv und wirkt im Schatten nicht besonders fotogen (Blende 8, 1/250 Sekunde, ISO 200, 105 mm).

Unwirtliche Verhältnisse



Des Nachts im Schnee

Vom Nachmittag an bis in den Abend hinein hatte es heftig geschneit. Erst am späten Abend hörte der Schneefall auf und die Welt war wie in Watte gehüllt. Die Natriumdampflampen tauchten die Schneelandschaft in ein orangefarbenes Licht, das mich so sehr faszinierte, dass ich trotz Minusgraden und Rutschgefahr mit Kameratasche und Stativ bewaffnet um 22.30 Uhr loszog und erst

nach Mitternacht mit etwa 140 mehr oder weniger gelungenen Aufnahmen heimkam. Wie alle Aufnahmen ist auch diese eine Langzeitbelichtung, die ich mit der manuellen Belichtungssteuerung machte. Mehr zum Thema Langzeitbelichtung und Nachtfotografie können Sie im Kapitel *Fotografieren bei schwachem Licht* ab Seite 122 lesen (Blende 11, 25 s, ISO 200, 24 mm).



Land unter

Ein alljährliches Naturschauspiel im Winter ist das Hochwasser der Flüsse. Wenn die Auen überschwemmt sind, gehören sie ganz der Natur. Im richtigen Licht bieten sich dem Fotografen idyllische Motive wie diese Schwäne im Gegenlicht an der Sieg. Allerdings sind Gummistiefel und Regenkleidung vonnöten, um trockenen Fußes auch wieder nach Hause zu gelangen. Oftmals

bleibt dem Fotografen nicht viel Zeit, denn nach wenigen Tagen kann das Wasser schon wieder sinken und gibt den Blick auf eine schlammige und wüste Auenlandschaft frei (Blende 14, 1/320 s, ISO 200, 105 mm).

Der zufällige Augenblick



Synchrontauchen

Zwar hatte ich diese zwei Dresdner Enten im Burggraben des Zwingers schon vorher mit meiner Kamera verfolgt und sie damit unfreiwillig ins Wasser getrieben, doch erst nach einigen mehr oder minder langweiligen Aufnahmen gaben sie mir Gelegenheit zu diesem Zufallstreffer.

Der diagonale Aufbau, die ausreichende Schärfentiefe sowie die in kühles Märzlicht getauchten konzentrischen Wellenkreise und Luftblasen geben der Aufnahme über die Situationskomik hinaus einen gewissen kompositorischen Reiz (Blende 9, 1/320 s, ISO 200, 450 mm).



Zwei Dumme, ein Gedanke

Der Zufall führte mich gemeinsam mit einem passionierten Einradfahrer, den ich gerade beim Training auf der Kölner Domplatte fotografiert hatte, an diesem Schild vorbei. Die Bildidee entstand im Bruchteil einer Sekunde (Blende 5,6, 1/125 s, ISO 400, 75 mm).